

Topos des Sterbens für den geliebten Freund (s. G. Stählin, Art. φίλος κτλ.: ThWNT 9 [1973] 151). – In dem Kettenschluß Röm 5, 3–4 verarbeitet Paulus einen komplexen frühjüdischen leidenstheologischen Vorstellungszusammenhang, in dem das Leiden als Prüfung und Versuchung des Frommen (von daher fällt auch Licht auf Lk 8, 13, 15 diff. Mk 4, 17, 20, zu S. 114) verstanden ist, aus dessen Ertragen ἐν ὑπομονῇ die ἐλπίς erwächst.

Die Darstellung der Theologie des Martyriums der „nichtkanonischen Literatur“ (Kap. IV) – die an sich problematische Abgrenzung ‚kanonische/nichtkanonische Literatur‘ begründet der Verf. mit der „unterschiedliche(n) Wirkungsgeschichte der beiden (Schriften-) Gruppen“ (S. 229) – untersucht 1. Clem 5, 1–6, 2; Did; ApkPetr; Hermas; Ignatius v. Antiochien; Polyk; MartPolyk. Eingeschoben ist eine ausführliche Erörterung der Entstehung des Martystitels (S. 257–270), der in dem aus der Stoa stammenden, durch das hellenistische Judentum (4. Makk) vermittelten und ansatzweise erstmals von Ignatius in bezug auf das Martyrium formulierten Gedanken der Übereinstimmung von Wort (resp. Glauben) und Tat verwurzelt sei und zuerst im MartPolyk als fixierter Titel „zur Bezeichnung dessen, der im Tod um des Glaubens willen ... das Wort des Glaubens verwirklicht und so im Martyrium den Glauben äußert“ (S. 270), auf den christlichen Märtyrer übertragen werde (ähnlich allerdings bereits von H. Lietzmann, Geschichte der Alten Kirche, II 1936 = 4/5 1975, 160 f. vertreten). Der Verf. zeigt hier sehr schön, wie auf Grund der historischen Erfahrung der Christenverfolgung das Thema des Märtyrertodes die Rezeption der traditionellen Motive – der Aufweis der Querverbindungen macht allerdings hier wie auch in den früheren Kapiteln einen recht unsystematischen und oft zufälligen Eindruck – und die theologische Reflexion bestimmt, bis dann im Polykarpmartyrium (vom Verf. auf ca. 160 n. Chr. datiert, bei Annahme der Authentizität des Ps.-Pionistextes) die Entwicklung zu einem gewissen Abschluß kommt und ein relativ festes Märtyrerbild an die Folgezeit weitergibt.

*Corrigenda minima* (insgesamt ist die Untersuchung, wie Stichproben ergaben, sehr sorgfältig gearbeitet): S. 13 Anm. 39 und 318, 347: statt „G. Gerstenbecher“ lies „E. Gerstenberger“. – S. 57, 20: statt „eine solches“ lies „ein solches“. – S. 73, 1: statt „ncht; lies „nicht“. – S. 75, 13: statt „Vergleichsmaterial<sup>28</sup>“ lies „Vergleichsmaterial<sup>38</sup>“. – S. 83 Anm. 10 und 350: statt „Weedon“ lies „Weeden“. – S. 128 Anm. 69 und 346: statt „Barret“ lies „Barrett“.

Berlin

Michael Wolter

Victor Saxer: *Morts Martyrs Reliques en Afrique chrétienne aux premiers siècles* (= *Théologie historique* 55). Paris (Beauchesne) 1980. 340 S. brosch.

Verf. faßte den Plan zu seinem Buch am IX. Internat. Kongreß für christl. Archäologie, der im Jahre 1975 in Rom stattfand; das Studium der vorkonstantinischen Grabmonumente hatte an diesem Kongreß zentrale Bedeutung. Verf. fühlte die Notwendigkeit, die archäologische Evidenz durch die Zusammenstellung der literarischen Texte der gleichen Zeitepoche zum gleichen Thema zu ergänzen. Monumente und literarische Zeugnisse beleuchten und erklären sich gegenseitig. Da Verf. besonders gut das christl. Nordafrika kennt (cf. seine Bücher „*Vie liturgique et quotidienne à Carthage vers le milieu du IIIe siècle. Le témoignage de saint Cyprien et de ses contemporains d'Afrique*“, Vatikan 1969, und „*Saints anciens d'Afrique du Nord*“, Vatikan 1979), hat er sich entschlossen, sich auf diesen geographischen Raum zu konzentrieren, in der Hoffnung, andere würden für andere Provinzen des römischen Reichs seinem Beispiel folgen.

Die Untersuchung will zunächst eine rein historische sein; die theologischen Probleme werden bewußt ausgeklammert oder jedenfalls nicht in den Vordergrund gestellt. Diese „Bescheidung“ ist gerade die Hauptstärke des Buches; denn nur auf dieser sozusagen vorurteilsfreien Grundlage können Ergebnisse erzielt werden, die für die theologische Reflexion neu und wichtig werden können.

Verf. ist äußerst gewissenhaft verfahren: er hat die gesamte nordafrikanische Literatur – nicht nur die im Untertitel erwähnten Autoren, sondern auch die martyrologischen und epigraphischen Zeugnisse – auf die mit dem Thema seines Buchs in Verbindung stehenden Stellen durchmustert (nur eine Lücke ist mir hier aufgefallen: sollte nicht auch die Homelie „De centesima, sexagesima, tricesima“, SPL I, 53–67 berücksichtigt werden? Vgl. dazu J. Daniélou, „Les origines du christianisme latin“, Paris 1978, 64–87). Dieses Riesenmaterial hat Verf. dann chronologisch und thematisch zusammengestellt. Die zahlreichen wörtlichen Textzitate (in französischer Übersetzung) tragen wesentlich dazu bei, daß die Darstellung lebendig wirkt. Dadurch, daß der behandelte Zeitraum sich über 3 Jahrhunderte erstreckt, wird auch die Entwicklung des christlichen Toten-, Märtyrer- und Reliquienkults sichtbar.

Der I. Teil des Buches ist der Frühzeit des 2. und 3. Jahrhunderts gewidmet. In Zentrum stehen hier naturgemäß Tertullian und Cyprian. Im Kap. über Tertullian (S. 35–83) ist das Material in drei Rubriken unterteilt: 1. Die Kritik am heidnischen Totenkult. Er steht für den christlichen Apologeten unter dem Zeichen des Götzendienstes; nach euhemeristischer Art wird eine Parallele zwischen Toten- und Götterkult gezogen; der Christ kann sich daran nicht beteiligen. Interessant sind aber in diesem Zusammenhang die zahlreichen Anspielungen Tertullians auf die Praxis des Totenkults seiner Zeit: Kränze, Prozessionen, „Personal“ des Totenkults, Totenmahl, Kremation (die Tertullian als Christ ablehnt). 2. Es gibt auch „neutrale“ Begräbnisriten, die von Tertullian nicht kritisiert werden, z. B. Waschung und Einbalsamierung des Leichnams, Gebrauch von Weihrauch. 3. Der christliche Totenkult wird vor allem von der Terminologie her untersucht (z. B. *depositio*, *natalicium* = erstmals bei Tertullian, *oblatio* = eindeutig eucharistisch zu verstehen); der Märtyrerkult ist bei Tertullian erst in den Anfängen bezeugt, aber die „*Passio Perpetuae et Felicitatis*“ bringt hier eine wertvolle Ergänzung (die Schrift ist zum liturgischen Gebrauch bestimmt).

Im Kap. über Cyprian (S. 84–114) wird zuerst die Chronologie der authentischen Cyprianica festgestellt (Verf. datiert den 1. Brief in die Osterzeit des Jahres 257). Dann werden der Totenkult und der Märtyrerkult getrennt behandelt; der letztere hat nun schon eigenständige Bedeutung. In diesem Zusammenhang kommt dank der methodischen Sorgfalt des Verf.s schön zum Ausdruck, daß der Märtyrerkult sich aus dem allgemeinen Totenkult herausentwickelt hat: man legt nämlich noch lange auch für die Märtyrer Fürbitte ein, obwohl sie eigentlich überflüssig geworden ist, da ja nun inzwischen angenommen wird, daß die Märtyrer nach ihrem Tod sofort „beim Herrn“ sind! Ein eindrückliches Beispiel dafür, daß die „*lex orandi*“ konservativer als die „*lex credendi*“ ist! Schließlich wird die Frage untersucht, welche biblische Lektüren und Gesänge bei der Totenfeier möglicherweise verwendet worden sind. Verf. stellt einige Indizien zusammen, anerkennt aber, daß wir in dieser Frage weithin im Dunkel tapfen.

Die Zusammenfassung des I. Teils (S. 115–119) hält fest, daß sich eigentlich keine Entwicklung des Totenkults zwischen Tertullian und Cyprian abzeichnet; dafür hat sich der Märtyrerkult deutlich entwickelt (im Unterschied zum privaten Totenkult ist dieser Sache der Gemeinde mit Teilnahme des Bischofs; am Ende des 3. Jahrhs. läßt man sich schon „*ad sanctos*“ begraben). Zudem besteht Übereinstimmung zwischen den Texten und den noch spärlichen archäologischen Zeugnissen (speziell Ausgrabungen von Tipasa).

Im II. Teil des Buches wird die klassische Periode des 4./5. Jahrhunderts und insbesondere Augustin und seine Zeit behandelt. 230 Texte, nach Möglichkeit chronologisch klassiert, dienen als Grundlage für die Untersuchung, die dem Zeitraum von Konstantin bis zum Tode Augustins gewidmet ist. Die Masse des Materials ist in 4 Kapitel aufgeteilt. 1. Elemente, die dem Toten- und Märtyrerkult gemeinsam sind (S. 122–149). Nach einer Aufzählung der Zeugnisse über die „*memoriae*“ im Sinn von Grabbauten studiert Verf. die Entwicklung des Totenmahls in Afrika: nach der ablehnenden Haltung der vorkonstantinischen Zeit (vgl. aber S. Sebastiano in Rom!) wird diese heidnische Tradition von der Kirche toleriert,

führt aber bald zu sittlich fragwürdigen Auswüchsen, so daß Ambrosius (385) und Augustin (vor allem in den Jahren 392–401, dann nochmals 410 gegen die Donatisten) vehement dagegen einschreiten, allerdings nicht mit durchschlagendem Erfolg. 2. Was den Totenkult im allgemeinen betrifft (S. 150–169), kann festgestellt werden, daß in Afrika (im Unterschied zu Rom) die Messe der Bestattung folgt; über die Liturgie (Lesungen, Memento) können nicht sehr genaue Angaben gemacht werden. 3. Viel präziser weiß man über den Märtyrerkult Bescheid (S. 170–229). Verf. untersucht zuerst die Fragen nach Zeit (Kalender) und Ort (archäologische Überreste), dann wendet er sich den liturgischen Problemen zu; eine eindrückliche und wohl vollständige Studie ist den hagiographischen und biblischen Lesungen gewidmet (zusammenfassende Tabellen S. 315–321). Deutlich hebt sich jetzt der Märtyrer von den „gewöhnlichen Sterblichen“ ab: er hat in den Diptychen eine bevorzugte Stellung. 4. Eines der interessantesten Kapitel des ganzen Buches ist dasjenige über den in dieser Zeitepoche entstehenden Reliquienkult (S. 230–279). Vor Konstantin konserviert man nur Objekte als Erinnerung an einen Märtyrer; nach der letzten Verfolgung wird das Problem der Reliquienverehrung besonders in Afrika zwischen Katholiken und Donatisten akut. Die Verantwortlichen der katholischen Kirche nehmen zuerst eindeutig gegen diese neue, der Volksfrömmigkeit entsprungene Sitte Stellung. Aber am Ende des 4. Jahrh. und am Anfang des 5. Jahrh. bricht die neue Mentalität überall durch: zuerst in Mailand, mit der Auffindung der Gebeine von Gervasius und Protasius im Jahre 386, dann in Jerusalem mit der Auffindung der Gebeine des Hl. Stephanus und ihrer Überführung nach den Balearen und nach Nordafrika (415–430). Augustin selber hat in dieser Beziehung eine entscheidende persönliche Wandlung durchgemacht: nachdem er zuerst, als Neophyt, den Wundern im allgemeinen und den Reliquien im speziellen eher ablehnend gegenüberstand (390–400), wurde er selber, in den letzten Jahren seines Episkopats, mit Evodius zusammen zum Förderer dieser Art Volksfrömmigkeit, offenbar aus pastoralen Überlegungen (425–430). Die ganze Entwicklung hinterläßt freilich einen zwiespältigen Eindruck: soll man den Bischof für seinen pastoralen Sinn loben, wie Verf. es tut (z. B. S. 292; 296), obwohl er selbst darauf hinweist, daß „der Märtyrerkult den Totenkult spiritualisiert hat, dann aber selber durch den Reliquienkult wieder materialisiert worden ist; weitergeführt durch den Reliquienkult, hat er (sc. der Märtyrerkult) gewisse heidnische Elemente ‚heimgeholt‘, von denen er sich durch seine Erhebung über den Totenkult losgemacht hatte“ (S. 312 f.). – In der Zusammenfassung am Schluß des Buches (S. 296–308) macht Verf. noch auf die archäologischen Zeugnisse, die seine Untersuchung zur Frage des Totenmahls in Afrika ergänzen und bestätigen, aufmerksam.

Dieses interessante Buch, das auf viele Fragen deutliche Antworten gibt und andere – nach sorgfältiger Untersuchung des zur Verfügung stehenden Materials – bewußt offenläßt, läßt eigentlich nur einen Wunsch unerfüllt: man wüßte gern genauer, wie es von der Fürbitte der Gemeinde für die Märtyrer zur Fürbitte der Märtyrer für die Gemeinde gekommen ist (die Andeutungen S. 286; 312 genügen nicht). Oder ist diese Frage für den Historiker zu theologisch?

Neuchâtel

W. Rordorf

Friedhelm Winkelmann: Die östlichen Kirchen in der Epoche der christologischen Auseinandersetzungen. (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/6, hg. von G. Haendler, K. Meier und J. Rogge), Berlin 1980, Evangelische Verlagsanstalt, 149 S., 1 Karte, geb.

Von den 38 geplanten Hefen der die gesamte Kirchengeschichte umfassenden Reihe sind jetzt 3 erschienen: außer dem vorliegenden I/3 „Von Tertullian bis Ambrosius“ und I/5 „Die abendländische Kirche im Zeitalter der Völkerwanderung“; Rezensent hat diese beiden Hefte nicht zu Gesicht bekommen, nimmt aber an, daß bei wenigen *mutanda* ähnlich geurteilt werden müßte.

Was sich zunächst als ein nützliches Buch zeigt: geraffte Stoffmenge, volles Literaturverzeichnis, bequeme Register, eine Darstellung weit über das Pensum der